ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-31-5 € 16,–

33 2015

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

ZUR (IR-)RELEVANZ VON PHILOSOPHIE IN INTERKULTURELLER ORIENTIERUNG

Mit Beiträgen von JACINTA MWENDE MAWEU, TERBLANCHE DELPORT, NDUMISO DLADLA, TAKASHI SHIMAZAKI, SANG BONG KIM, BEKELE GUTEMA, FABIAN LEHMANN und anderen

SONDERDRUCK

INHALT

3
BIANCA BOTEVA-RICHTER / ANKE GRANESS
FRANZ GMAINER-PRANZL
Zur (Ir-)Relevanz von Philosophie in interkultureller Orientierung
Einleitung

9
JACINTA MWENDE MAWEU
Zur Relevanz der Philosophie für die menschliche Entwicklung

21
TERBLANCHE DELPORT & NDUMISO DLADLA
Südafrikas Kolonialphilosophie
Rassismus und die Marginalisierung der Afrikanischen Philosophie

39
TAKASHI SHIMAZAKI
Prinzipielle und methodologische Betrachtung über interkulturelle Philosophie

55
SANG BONG KIM
Von der Selbstverlorenheit im Anderen zur Schwangerschaft des Geistes
Die koreanische Philosophie aus der Perspektive der interkulturellen Philosophie

69
Relevanz und Verantwortung der Philosophie in Afrika
INTERVIEW MIT DISMAS MASOLO, ORIARE NYARWATH UND LEONHARD PRAEG

85
BEKELE GUTEMA
Wohin geht die afrikanische Universität?

107
FABIAN LEHMANN
Christoph Schlingensiefs Operndorf in Burkina Faso
Missverständnisse als Potenzial für interkulturelle Aushandlungsprozesse

123
REZENSIONEN & TIPPS

150
IMPRESSUM

zusätzliche kulturalistische und differentialistische Rassismen entstehen, gegen die sich die *Critical Whiteness Studies* wenden müssen. Critical Whiteness möchte das Wissen über die künstliche Erzeugung und Verteidigung von Weißsein verankern und deutlich machen, dass »Hautfarbe« noch immer bestimmt, mit welcher Realität man tagtäglich konfrontiert ist.

»Theorie, die sich als antirassistisch verortet, muss nicht nur gute Erklärungen darüber liefern, was Rassismus ist und wie er funktioniert, sondern muss auch dazu beitragen können, Rassismus zu bekämpfen« (S. 8), schreibt Röggla und wendet sich im zweiten Teil ihres Buches politischen Strategien zu. Hier stellt sie das Konzept des *Race Traitor* von Noel Ignatiev und John Garvey vor, das vorschlägt, das Weißsein selbst zu zerstören. Dieses Konzept lehnt Röggla ab, da hier nur weißes, individuelles Protestverhalten gefördert werde. Positiver bewertet sie den Ansatz des *White Woman Feminism* von Marylin Frye. Hier wird analog zur Unterscheidung von Sex und Gender zwischen weißer Hautfarbe und Whitelyness differenziert. Vorgestellt wird zudem das *Out of Whiteness*Konzept von Vron Ware und Les Back, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, den Weißen im Stil des investigativen Journalismus die Konsequenzen ihres eigenen Rassismus vor Augen zu führen. Des Weiteren wird die Frage behandelt, welche Problematiken bei der Übersetzung der im US-amerikanischen Raum entwickelten Theorie in einen europäischen, insbesondere in einen deutschsprachigen Kontext zu beachten sind. Im abschließenden »Ausblick« fasst die Autorin ihre Kritik an den einzelnen Theorien und ihre Überlegungen hinsichtlich der Bedeutung dieser Studien für einen kritischen Diskurs über Rassismus zusammen.

Weitere Literaturverweise zu diesem Thema:
Maureen Maisha Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piesche, Susan Arndt (Hg.): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Unrast 2009, 552 Seiten.

SASCHA FREYBERG

Zen und die Logik des Symbolbegriffs

zu: Ralf Müller: *Dôgens Sprachdenken. Historische und systematische Perspektiven*

Dem Zenbuddhismus wird gemeinhin eine besondere Radikalität in der negierenden Haltung gegenüber den symbolischen Formen unterstellt. Insbesondere die Sprache wird in dieser der Mystik angenäherten Lesart als autoritativ und unauthentisch dem Schweigen und der Erleuchtungserfahrung gegenübergestellt. Die vorliegende Arbeit von Ralf Müller, eine philologisch-philosophische Studie zur Sprachtheorie des Mönches Dôgen (1200–1253 u.Z.), dem vielleicht bedeutendsten Denker des Zenbuddhismus, will diese auf Versatzstücken der Tradition beruhende Interpretation korrigieren. Die Auseinandersetzung mit Dôgens Hauptwerk *Shôbôgenzô*, das aus fast einhundert teilweise überaus komplexen Faszikeln besteht und durch einen ungewöhnlichen diskursiven Stil gekennzeichnet ist, bildet die Basis dieser Revision unter dem Leitbegriff der symbolischen Artikulation. Sie

Ralf Müller: *Dôgens Sprachdenken. Historische und systematische Perspektiven*, (Welten der Philosophie, Band 13), München: Alber Verlag 2013, ISBN: 978-3-495-48610-8, 376 Seiten.

wendet sich nicht nur gegen die mystische Lesart der religiösen Erfahrung des Zen als *ineffabile* und zeigt unter welchen Umständen sie in der Vermittlung an das westlichen Denken entstanden ist, sondern macht vor allem deutlich, dass innerhalb der zenbuddhistischen Tradition auch eine ganz andere Einstellung zur Sprache und Expressivität wirksam ist. Insbesondere Dôgens Faszikel über den »vollkommenen Ausdruck« (*dôtoku*), von dem Müller auch eine Übersetzung vorlegt, steht dabei im Mittelpunkt. Die These ist, dass bei Dôgen eine Aufwertung der Sprache stattfindet. Insofern sich die Schulen des Zen gerade über die Betonung der konkreten Praxis und der »stummen Überlieferung ›außerhalb der Scholastik‹« von anderen buddhistischen Richtungen und deren Gelehrsamkeit absetzen wollten, habe Dôgen versucht, den Gründungsmythos des Zen, der auf den ersten Patriarchen Bodhidharma zurückgeführt wird, positiv zu überwinden (S. 320) und sich dabei gegen das (vermutlich daoistisch beeinflusste) Sektierertum gewendet. Selbst die »stumme Tradition« legitimiere sich letztlich von den Sutras her und stützt sich dabei auf Texte, in denen von der schweigenden Deixis Buddhas die Rede ist. Auch für Dôgen bleibe die Praxis, d.h. hier die Sitzmeditation (*zazen*) zentral und dementsprechend kritisierte er die Sprachpraxis der Rinzai-Schule. Indem er nun aber u.a. deren Koan-Tradition kritisch aufnahm (und die Begegnungsgeschichten sammelte und kommentierte), habe er die Auseinandersetzung mit der Überlieferung »diskursiviert« und auf eine neue Ebene gehoben. Dôgen betreibt somit gleichzeitig Renaissance und Kritik der ganzen buddhistischen Tradition. Heute wird Dôgen in Japan nicht nur als Gründer der Sôtô-Sekte des Zenbuddhismus verehrt, sondern auch als Philosoph hochgeschätzt. Den Ausgangspunkt von Müllers Arbeit bildet dementsprechend das Problem der philosophischen Annäherung an Dôgens Werk. Die erklärte Absicht des Vf. ist es, »den buddhistischen Themenkomplex in den philosophischen Kontext zu übertragen« (S. 16). Seine Annäherung ist durch Vorsicht gekennzeichnet; ein Vorgehen, das verschiedene Ebenen der Differenz (kulturell, sprachlich, religiös, praktisch) zu Text und Kontext verständlich machen will. Daraus folgt eine mehrfach verschränkte nicht immer leicht zu durchschauende Art der Darstellung, die Anschlüsse an bisherige Interpretationen und deren systematische Fortführung sucht. Dabei ergibt sich eine methodische Dopplung: Einerseits werden frühere Interpretationen analysiert und andererseits versucht, daraus Lehren für das eigene Vorhaben zu ziehen. Müller schlägt einen symboltheoretischen und kulturphilosophischen Rahmen für die Diskussion der Sprache bei Dôgen vor. Unverkennbar nimmt die Studie hier ihren Ausgang u.a. von Hee-Jin Kims immer noch maßgeblichem Buch zu Dôgen, das mit dem Zusammenhang von Handlung und Ausdruck sowie der Betonung des historischen und praktischen Kontextes von Dôgens Werk die entscheidenden Hinweise für die vorliegende Studie liefert, aber laut Vf. die Explikation seines symboltheoretischen Ansatzes schuldig geblieben sei

»Das Verhältnis von Reden und Schweigen, von Ausdruck und Unausgedrücktem ist nur aufzuklären, wenn ein einheitliches Konzept von Sprache zum Einsatz kommt [...]. Es ist der Symbolbegriff, der es erlaubt, [...] das ›Sagbare‹ und das ›Sichtbare‹ innerhalb der Sprache in Verbindung zu setzen und einheitlich zu rekonstruieren« (S. 25).

und wie andere Ansätze auch die begriffliche Matrix eines systematischen Diskussionsrahmens vermissen lässt. Diese versucht der Vf. mit Rückgriff auf die Ansätze von Ernst Cassirer und Susanne Langer nachzuliefern. Das wird bereits in dem als Einleitung angelegten 1. Kapitel angedeutet. Auch wenn sich heute längst eine philosophische Rezeption etabliert hat, sei es nicht selbstverständlich, ein Werk, das während der *Kamakura*-Zeit abgefasst wurde und sich die Unterrichtung der Klosterschüler zur Aufgabe macht, umstandslos als »Philosophie« zu lesen. Das wird anhand der japanischen Rezeption von Dôgen betrachtet, ohne jedoch die Frage nach dem zugrunde liegenden Kanon und Philosophiebegriff weiter zu verfolgen. Nach der stringenten Einleitung folgt ein Kapitel, in dem der religiöse Erfahrungsbegriff im Mittelpunkt steht. Schon hier wird leider deutlich, dass das Pensum, welches sich der Autor vor allem durch die peniblen Nachweisbemühungen auferlegt, nicht zur Stringenz der Studie beiträgt. Der Leitgedanke droht immer wieder in den verschiedenen Problemfeldern verloren zu gehen. Diese reichen u.a. von der erwähnten religionsphilosophischen Diskussion des Erfahrungsbegriffs und der damit einhergehenden Kritik phänomenologischer Ansätze über die japanische Dôgen-Renaissance, die westliche Buddhismusrezeption und die Darstellungen der neueren Dôgen-Forschung bis hin zur symboltheoretischen Fundierung des Sprachbegriffs, den subtilen Interpretationsproblemen der buddhistischen Tradition und den semantischen Verschiebungen und Neologismen in Dôgens Texten. Die Kapitel lesen sich daher besser als einzelne Studien, zumal die entscheidenden Kapitel die beiden letzten sind, in denen die vorherige Darstellung nur marginal von Bedeutung ist. Es wäre vermutlich besser gewesen, die Übersetzung und Interpretation des zentralen Faszikels an den Anfang und nicht fast ans Ende zu stellen. Welche Rolle bestimmte Ausführungen und vor allem die langwierigen Darstellungen und Abgrenzungen von anderen Ansätzen für die Interpretation von Dôgens Sprach- bzw. Ausdruckstheorie spielen, bleibt nämlich oft unklar. Hier wird der Charakter der Studie als eine Art Vorarbeit offensichtlich, ein Umstand der auch im instruktiven Geleitwort von Arifuku Kôgaku angedeutet wird. Während Arifuku die Studie aber als Vorarbeit zur Thematisierung des Zusammenhangs von Religion und Sprache ansieht, scheinen hingegen insbesondere zwei andere Prolegomena betrieben zu werden: zum einen wird eine symboltheoretisch-performative Sprachtheorie und zum anderen eine transkulturelle Analyse des Philosophiebegriffs vorbereitet. Denn durch den zunächst als Exkurs erscheinenden Einbezug der philosophischen Dôgen-Rezeption im Japan des frühen und mittleren 20. Jahrhunderts wird inhaltlich eine Dimension der transkulturellen Verflechtung erschlossen, die in philosophischen Studien zum nicht-westlichen Denken oft komparatistisch verkürzt wird. Müller kann dabei auf eindrucksvolle Weise einen genuin modernen Prozess der »(Re-) Konstruktion der autochthonen Traditionen« (S. 19) und damit auch die Entstehung

»Sprache ist zwar einerseits ein Glied in der Ursachenkette menschlichen Lebens und Leidens, andererseits aber zugleich das Mittel zur Benennung und Auflösung des Zusammenhangs« (S. 264).

eines philosophischen Kanons sichtbar machen. Der Versuch des Anschlusses an die Tradition durch die westlich ausgebildeten japanischen Philosophen erscheint somit beispielhaft für solche Prozesse und nicht nur als Ausdruck nationalistischer Tendenzen, sondern auch als Emanzipationsbewegung der japanischen Philosophie, die »den Grundstein gelegt [hat] für eine moderne Position in der intellektuellen Globalgeschichte« (S. 19). Leider wird dieser Ansatz nicht weiter verfolgt. Das Problem einer kontextsensitiven *und* philosophischen Annäherung wird nicht gelöst, sondern ständig umkreist. Das fällt besonders in den zentralen Kapiteln 5 und 6 auf. Dort wird zunächst der Faszikel dôtuku übersetzt und diskutiert sowie mit Hilfe der Rhetorik auch auf die Rolle der Koan und der Sprachpraxis im Shôbôgenzô reflektiert. Trotzdem kann Müller hier zeigen, dass bei Dôgen um den Begriff *dôtuku* (»der vollkommene Ausdruck [der Wahrheit]«) herum eine Sprachtheorie angelegt ist, die auf die grundlegende buddhistische Einsicht aufbaut, dass Befangenheit und Befreiung sich derselben Mittel bedienen. Dieser Gedanke verschiebt den Fokus von der verdinglichenden Funktion zur Medialität der Sprache selbst. Die symboltheoretische Explikation dieser Verschiebung ist überzeugend und kann durch den weiten Begriff der Artikulation auch das Verhältnis von Ausdruck und Unausgedrücktem aufklären. Wäre nun aber an die Stelle einer extensiven Anbindung eine intensivere Auseinandersetzung mit der logischen Basis des Symbolbegriffs getreten, hätte auch die fundamentale Relationalität von Dôgens Sprachverständnis noch besser »übersetzt« werden können. Da nach Cassirer die »Logik des Symbolbegriffs« auf Korrelation beruht, dieser also kein einfacher, einen Bereich definierender Begriff ist, sondern die konkrete Beziehung unterscheidbarer Momente bezeichnet, stellt er immer »das eine im anderen« dar und hebt so auch die Trennung von Immanenz und Transzendenz auf. Hier wird eine relationslogische Übereinstimmung deutlich, die bis auf Nagarjunas Begriff der Leere (*śūnyatā*) verweist und weitergehende Analysen zu einer anderen Form der Radikalität hätte ermöglichen können: der Vermittlung und des »mittleren Weges«. Vielleicht könnten wir uns dann zukünftig auch Ernst Cassirer mehr wie einen Zen-Meister vorstellen.

»Dôgens Verhältnis zur Sprache wandelt sich [...] von einem bloß praktischen Mittel der Kommunikation hin zu ihrer affirmativen Theoretisierung, wenn er die Idee einer allumfassenden Artikulation von Welt durch Sprache formuliert« (S. 267).

JULIUS GÜNTHER

Niemand werden oder der Versuch Nichts zu sagen

zu: Byung-Chul Han: Philosophie des Zen-Buddhismus

Das Buch *Philosophie des Zen-Buddhismus* von Byung-Chul Han, Professor der Philosophie und Kulturwissenschaft an der Universität Berlin, hat seine ganz eigene Methode und Zielführung.